

Die Philosophie Bolzanos.

(Schluß.)

Von Dr. H. Fels, Sechtem.

2. Die Psychologie.

Die Gegenwart, die in Nikolai Hartmann, Edmund Husserl und Max Scheler selbst die philosophische Autorität Immanuel Kants, wie sie die Philosophie des 19. Jahrhunderts erdulden mußte, überwand, ist auch zu einer gerechten Bewertung der hohen Bedeutung Bolzanos für die Logik herangereift. Martin Honecker nennt Bolzano den Ahnherrn der „reinen Logik.“¹⁾ Und dieser Anerkennung der Logik unseres Philosophen steht die Ablehnung der Psychologie Bolzanos gegenüber — mit Recht! Denn Bolzano war „nur ein mäßig guter Psychologe“, wie T. K. Osterreich in seiner Ausgabe der Geschichte der Philosophie von Ueberweg (S. 183) sagt. Zu sehr war Bolzano mathematischer Logiker und abstrakter Denker, als daß die Arbeit beobachtender Erfahrung seinem Geiste hätte wissenschaftliche Befriedigung bieten können. An der Seele hatte er mehr sittlich-religiöses, metaphysisches Interesse. Eine eigentliche Psychologie hat Bolzano auch nicht geschaffen. Indes finden sich hier und da, vor allem in der „Wissenschaftslehre“ (3. Bd.) und in der Schrift „Was ist Philosophie?“²⁾ beiläufig gegebene bemerkenswerte Äußerungen, deren Richtigkeit mehr dem logischen Feingefühle als seinen psychologischen Kenntnissen zu danken ist. T. K. Osterreich weist auch auf diese merkwürdige Gegebenheit hin (ebenda). Jedoch haben die „fünf Arten psychischer Phaenomene“, von denen Bolzano spricht, nicht die Bedeutung, die ihnen Osterreich beizumessen scheint. Hier ist ein so schwacher Punkt in der Philosophie Bolzanos, daß wir lieber mit H. Bergmann „nicht die Irrtümer Bolzanos in Erinnerung bringen, sie vielmehr mit Stillschweigen übergehen“ wollen.

¹⁾ Honecker, M., a. a. O. S. 97.

²⁾ Bolzano, B., *Was ist Philosophie?* Wien 1849.

Ex professo befaßte Bolzano sich mit der Psyche in seinem Werke *Athanasia* oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele.¹⁾ Ein echtes Bolzano-Werk, das uns den Menschen Bolzano menschlich näher bringt und uns einen Blick tun läßt in das tiefe Gemütsleben des strengen Logikers. Wir sprachen schon in unserer Charakteristik der Persönlichkeit des Prager Philosophen davon, daß er sein Werk, die „*Athanasia*“ schrieb unter dem Eindruck, den die vielen Sterbefälle in seiner Familie auf ihn machten. Daß Bolzano in seiner „*Athanasia*“ die Befreiung von dem Schmerz um die lieben Toten suchte, geht aus dem ganzen Gedankengang und auch aus der Tendenz des Buches hervor: die Hoffnung auf ein Wiedersehen nach dem Tode ist für Bolzano doch — bewußt oder unbewußt, das läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben — der Grund für seine Annahme, daß die Seele des Menschen unsterblich ist. Schon der Untertitel: „Gründe für die Unsterblichkeit der Seele“ deutet daraufhin, daß wir in diesem Buche keinen „Grundriß“ der Psychologie vor uns haben; jedoch ist das Urteil der ersten Kritiker der *Athanasia*, sie sei ein religiöses Betrachtungs- oder Erbauungsbuch, falsch; denn sie enthält neben den auch für den Philosophen sehr wertvollen Ausführungen über den Begriff der Substanz und Accidens auch kritische Erörterungen über zeitgenössische Philosophen, vor allem über Hegel und Kant. Dadurch wird die *Athanasia* aber noch nicht zu einem Lehrbuch der Philosophie oder der Psychologie im besonderen; nach dem Willen Bolzanos sollte sie es auch nicht sein. Ihm lag daran, durch Vernunftgründe den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele zu rechtfertigen; denn

„durch einen Zeitraum von mehreren Jahren habe ich daran gezweifelt, ob es auch möglich sei, die wichtige Frage von der Unsterblichkeit der Seele und von dem Zustande, der uns im anderen Leben erwartet, durch bloße Vernunft und durch Benützung solcher Wahrheiten, welche uns die Beobachtung der Natur darbietet, auf eine zur Beruhigung völlig hinreichende Art zu beantworten. Erst nachdem ich durch vielfältiges Nachdenken allmählich mich der in diesen Blättern entwickelten Gründe bemächtigt, diese von allen Seiten geprüft und immer richtig befunden hatte, wurde mir klar, daß sich der Lehrsatz von der Unsterblichkeit durch bloße Gründe der Vernunft befriedigend dartun lasse.“²⁾

Also auch in dem mehr vom Gemüte als vom Verstande diktieren Werke verleugnet Bolzano den Rationalisten nicht. Dem Theo-

¹⁾ Bolzano, B., *Athanasia*, S. 17.

²⁾ Im folgenden bedeuten die eingeklammerten Ziffern die Seitenzahl in der „*Athanasia*“.

logen und Menschen konnte unter Umständen das „credo“ genügen, den Rationalisten aber konnten nur Gründe der Vernunft befriedigen. Der Gang der einzelnen Untersuchungen dieses mehr religiösen als philosophischen Buches verrät denn auch wieder die apriorische Einstellung des Verfassers.

Die Seele.

Um seelische Zustände und Tatsachen zu erklären, geht Bolzano natürlich nicht vom Erleben oder vom Erlebnis aus, sondern von seinem Seelenbegriff. Und über diesen Seelenbegriff läßt er sich wiederum nicht von der Erfahrung belehren, sondern von einem andern Begriff, nämlich dem der Substanz. Es scheint geradezu, als ob Bolzano der Erfahrung keinen wissenschaftlichen Wert beilegen könnte. So entwickelt er denn seinen Seelenbegriff folgendermaßen:

„Alles, was ist, das heißt in Wirklichkeit besteht, in dieser Wirklichkeit entweder für immer oder auch nur für eine gewisse Zeit besteht, gehört zu einer von folgenden zwei Arten: es ist und besteht entweder an etwas anderem als Beschaffenheit desselben, oder es ist nicht eine bloße Beschaffenheit an etwas anderem, sondern besteht, wie man zu sagen pflegt, für sich. Beispiele des ersten geben uns Farbe, Geruch, Materie, aus welcher der Körper zusammengesetzt ist; denn diese Materie ist etwas Wirkliches, welches an keinem anderen Wirklichen als eine Beschaffenheit desselben, sondern für sich selbst besteht, Die Wirklichkeiten der ersten Art pflegen die Weltweisen mit einem lateinischen Wort auch Adhaerenzen, jene der letzten aber Substanzen zu nennen. Farbe, Geruch, Gewicht sind also Adhaerenzen; die Materie aber, aus der ein Körper besteht, ist eine Substanz.“¹⁾

Um nun von diesem Substanzbegriff zu seinem Seelenbegriff zu kommen, zieht Bolzano die Vorstellungen, Urteile, Willensentschlüsse usw. zu Rate und sagt:

„So sicher es aber ist, daß jede Vorstellung und ebenso jede Empfindung, Begierde und Willensentschließung etwas Wirkliches sind, so sicher ist auch, daß diese Wirklichkeiten nicht in die Klasse der vorgenannten Substanzen gehören, sondern vielmehr Adhaerenzen oder insofern sie, wie bei uns Menschen, entstehen und vergehen, Veränderungen sind. Eine Vorstellung kann offenbar nicht bestehen, ohne daß jemand, in dessen Gemüte sie vorgeht, da sei; und gleicherweise setzt auch jede Empfindung jemand voraus, der sie hat; usw. Nach dem Vorhergehenden muß es also auch eine oder mehrere Substanzen geben, auf welche sich diese unsere Vorstellungen, Empfindungen usw. als auf den Gegenstand, an dem sie eigentlich vorhanden sind, beziehen. Dieser Gegenstand nun ist es, welchen wir unser Ich in der strengsten Bedeutung des Wortes, auch unsere Seele oder unseren Geist nennen. Und in dieser Be-

¹⁾ Diese Begriffsbestimmung der Substanz ist merkwürdigerweise nicht von Leibniz, der die Substanz als ein „ens vi agendi praeditum“ definierte, sondern von Th. Hobbes übernommen, der Substanz-Körper-Materie setzte.

deutung ist es außer Zweifel, daß wir ein jeder, so viele wir Gedanken, Empfindungen und dergl. haben, auch eine Seele besitzen. Es ist auch schon entschieden, daß diese Seele in uns nicht eine Adhaerenz, sondern nur eines von beiden, entweder eine einzige oder ein Inbegriff mehrerer Substanzen sei“ (26).

Nach einer eingehenden, sich über zwanzig Seiten erstreckenden Erörterung kommt Bolzano schließlich zu dem Ergebnis: „daß unsere Seele in der Bedeutung, welche wir oben festgesetzt haben, nur eine einfache Substanz sei“ (47). Wenn es zur Psychologie ein Gegenstück gäbe, wie zur Astronomie die Astrologie oder zur Chemie die Alchimie, dann würde dieses Gegenstück in Bolzanos Psychologie seine Verwirklichung finden. Bolzano unterscheidet nämlich nicht — und das ist wiederum charakteristisch für seine apriorische Denkweise — zwischen der Metaphysik der Seele und der Psychologie der Seele. Daß eine Psychologie als Wissenschaft von der Seele mit dem Seelenbegriff Bolzanos eine glatte Unmöglichkeit ist, bedarf als Beweis wohl nicht mehr Worte als den Hinweis auf Psychologen wie Fechner, Külpe, Lindworsky, Störing, Wundt und andere, wie Dyroff, Geysler, Lehmen, Mercier.

Das Netzhautbild und das Sehen.

Wir erwähnten schon, daß wir in den Werken Bolzanos verschiedene, trotz seiner geringen psychologischen und physiologischen Kenntnisse gute psychologische Untersuchungen finden. So ist es beispielsweise interessant, wie Bolzano uns über die Frage belehrt, woher es komme, „daß wir bei einem jeden Gegenstande, den unser Auge zeigt, gleich über seine Größe, Entfernung und Lage (ob er uns rechts oder links, über oder unter uns gelegen sei) entscheiden“. Nachdem er die bisherigen Ansichten über diese Frage als ungenügend dargetan, sagt er:

„Die rechte Erklärung beruht vielmehr auf ganz anderen Gründen. Ob die Netzhaut oder irgendein anderer Teil in der Maschine unseres Leibes derjenige sei, der durch die Eindrücke des Lichtes zuletzt verändert wird, können wir füglich ganz unentschieden lassen: gewiß ist nur, daß es einen solchen Teil gebe, und daß die Seele die Veränderungen, die in ihm vorgehen, unmittelbar wahrnehmen müsse, und nur aus ihrer Beschaffenheit allein auf die Gestalt, Größe, Entfernung und Lage der sichtbaren Gegenstände schließe, und zwar auf folgende Weise. So oft derselbe Teil unseres Seelenorgans auf dieselbe Weise verändert wird, schließt die Seele (wenn sonst kein Umstand diesen Schluß verbietet) auf eine gleiche Ursache. Finden wir aber, wenn ein gewisser Teil unseres Auges (oder mittelbar durch dasselbe des eigentlichen

Seelenorgans) ergriffen wird, den Gegenstand, der es ergreift, beim Aufsuchen mit unserer Hand oder durch andere Mittel oben, so erwarten wir künftig immer, so oft der Lichtstrahl auf jene Stelle fällt, den Gegenstand oben, d. h. wir sehen ihn oben; und so in anderen Fällen¹⁾.

Bolzano hat also den Vorgang unseres Sehens, die Verbindung zwischen dem Sehen und dem Netzhautbild, ganz richtig beobachtet, rechnet aber merkwürdigerweise solche und ähnliche Untersuchungen, wie die über Erinnerung und Assoziation, nicht zum Gebiete der Psychologie oder der Psychophysiologie, sondern zur Erkenntnistheorie.

Erinnerung und Assoziation.

Auch den Vorgang der Erinnerung hat Bolzano richtig beobachtet. Zuerst stellt er fest, daß sich alle unsere Erinnerung nur auf vergangene, von uns wahrgenommene Ereignisse beziehen kann.²⁾ Und ebenso offenbar ist ihm, „daß zur Erinnerung im eigentlichsten Sinne des Wortes eine bloß erneuerte Vorstellung des früheren Ereignisses noch nicht genüge, sondern daß zu derselben das Urteil, dasjenige, was wir uns jetzt vorstellen, sei ein von uns schon einmal wahrgenommenes Ereignis, hinzukommen müsse“.

Darum dürfen wir auch im strengen Sinne des Wortes den Tieren keine Erinnerung beilegen:

„denn ob es gleich gehabte Vorstellungen unter gewissen Umständen wieder erneuert, so fällt es doch, soviel wir wenigstens glauben, niemals das Urteil, daß dies erneuerte, d. h. solche Vorstellungen seien, die es schon gehabt hat, Es ist sich überhaupt keiner seiner Vorstellungen selbst in dem Augenblicke, da es sie hat, bewußt, d. h. es fället niemals das Urteil: Ich habe diese Vorstellungen. Um so weniger vermag es das Urteil: Ich habe sie einmal gehabt zu fällen. Zu einer Vorstellung gehört aber streng genommen noch mehr, als daß wir das Urteil: Dieses Ereignis hast du schon einmal wahrgenommen, fällen.“

¹⁾ Bolzano, B., *Wissenschaftslehre* III, § 303, S. 160 f.

²⁾ Vgl. hierzu Hagemann-Dyroff, *Psychologie*, Freiburg i. B. 1911, S. 209 ff; — Lehmann, A., *Lehrbuch der Philosophie*, Freiburg i. B. 1911, II, S. 451 f.; — Wundt, W., *Grundriß der Psychologie*, Leipzig 1911, S. 295 ff; — Störring, G., *Psychologie*, Leipzig 1923, S. 305; — Meumann, E., *Intelligenz und Wille*, Leipzig 1925, S. 250 ff; — Lindworsky, J., *Experimentelle Psychologie*, München 1921, S. 199 ff; — Külpe, O., *Vorlesungen über Psychologie*, Leipzig 1920, S. 176. Ein eingehender Vergleich zwischen Bolzano und den hier genannten Psychologen wird zeigen, mit welch feinem, logischem Gefühl Bolzano einzelne Probleme der Psychologie erfaßt hat.

Das Urteil muß sich nämlich nicht auf irgendeinen, sondern auf einen ganz bestimmten, eigenen Grund stützen. Und diesen Grund nennt Bolzano die Spur.¹⁾

„Nur der erinnert sich eigentlich, daß eine gewisse Erscheinung einst von ihm wahrgenommen, der es aus einer von jener Wahrnehmung in ihm noch immer zurückgebliebenen Spur, der er eben jetzt ansichtig wird, entnimmt daß er einst jene Wahrnehmung gehabt hat. Daher, wie es scheint, auch die Benennung: Erinnern; welches soviel heißen soll, als eine Vorstellung aus seinem Innern (aus der in der Seele selbst hinterbliebenen Spur, nicht aber äußeren, etwa dem Leibe) entnehmen. Daß es aber auch wirklich gewisse von unseren Vorstellungen hinterbliebene Spuren gäbe, kann durch das Vermögen der Erinnerung selbst bewiesen werden; denn wäre dieses nicht, wie ließe sich die Erscheinung des Erinnerns erklären?“ (151 f.)

In gleicher Weise wie diese klare Untersuchung der Erinnerung findet die Assoziation eine richtige, wenn auch nicht erschöpfende Darstellung. Die Assoziation ist für Bolzano das gleichzeitige Vorhandensein mehrerer Vorstellungen in unserer Seele, wobei Bolzano aber unter Gleichzeitigkeit keineswegs verstehen will, „daß die betreffenden Vorstellungen einen gemeinschaftlichen Anfangs- und Endpunkt haben, sondern nur, daß die eine derselben noch nicht aufgehört hätte, als die andere schon ihren Anfang genommen.“ Nachdem er dann die ihm bekannten Fälle der Assoziation erörtert hat, stellt er für sie den Grundsatz auf:

„Wenn ein paar Vorstellungen einmal zu gleicher Zeit in unserer Seele, hervorgebracht waren, und es entsteht in der Folge auf was immer für eine Art eine Vorstellung in uns, welche der einen aus ihnen gleicht (einerlei Stoff mit ihr hat), so wird, wenn auch nicht jedesmal, doch sehr häufig, sich auch die andere erneuern, d. h. es wird auch eine Vorstellung, die mit der anderen einerlei Stoff hat, entstehen. Es sei mir erlaubt, diesen Satz das Gesetz der Erweckung, Erneuerung, Verknüpfung oder Assoziation unserer Vorstellungen zu nennen; und von der Vorstellung, welche den Anlaß gab, daß eine andere entstand, zu sagen, daß sie weckende, von jener andern aber, daß sie die erweckte oder erneuerte sei.“²⁾

Gegen die Richtigkeit dieser Untersuchung wird auch von der heutigen Psychologie kein Einspruch erhoben werden können. Das ist um so erfreulicher, da Bolzano doch, wie wir schon erwähnten, kein Psychologe und seine Kenntnis auf dem Gebiete der „Tatsachenwissenschaften“ daher nur gering war. Die Bedeutung der Psychologie Bolzanos tritt gänzlich vor der seiner Logik in den

¹⁾ Die Anschauung Bolzanos über die „Spur“ finden wir in der heutigen Psychologie fast allgemein vertreten! Vgl. hierzu die auf Seite 427 unter Note 2 angegebene Literatur.

²⁾ Bolzano, B., *Wissenschaftslehre* III, § 284, S. 57 ff.

Hintergrund. Aus dieser Tatsache ergibt sich ohne weiteres das Verhältnis zwischen dem apriorischen und dem empirischen Element in der Philosophie Bolzanos.¹⁾

3. Die Mathematik und die Metaphysik.

Es ist nicht gut möglich, eine Darstellung der Philosophie Bolzanos zu geben, ohne wenigstens mit einigen Worten die Mathematik unseres Philosophen zu erwähnen.²⁾ Denn seine Mathematik ist geradezu von fundamentaler Bedeutung für seine Philosophie, sodaß Bolzano es für unmöglich hält, daß jemand ein guter Philosoph sein kann, ohne auch ein guter Mathematiker zu sein.³⁾ Die Mathematik ist die notwendige Grundlage für die Philosophie, sie ist unter allen Wissenschaften diejenige, „die dem Ideal der Vollkommenheit noch am nächsten“ steht; denn „in dem gemeinsten Lehrbuche der Mathematik herrscht wirklich mehr Bestimmtheit und Klarheit der Begriffe, mehr Sicherheit und Ueberzeugung in den Urteilen, als noch bis zur Stunde in dem vollendetsten Lehrbuche der Metaphysik anzutreffen ist.“⁴⁾ Bei einer solchen Begeisterung für die Mathematik, an der Bolzano aber trotzdem nur den spekulativen Teil schätzte, oder das „was zugleich Philosophie ist,“⁵⁾ ist es selbstverständlich, daß Bolzano die Methode der Mathematik auch zur Methode seiner Philosophie machte. Mehr als Bolzano sich selbst zugestehen will, steht er unter dem absolut dominierenden Einfluß der Mathematik, weshalb auch seine Logik ein Meisterwerk ist. Die Mathematik ist Grundwissenschaft, an der sich alle anderen Wissenschaften orientieren müssen; ja Bolzano definiert die Mathematik sogar als die „Wissenschaft, die von den allgemeinen Gesetzen (Formen) handelt, nach welchen sich die Dinge (sogar) in ihrem Dasein richten müssen“.⁶⁾

¹⁾ Fels, H., *Das apriorische und das empirische Element in der Philosophie Bolzanos*. (Bonner Dissertation 1925, S. 62.)

²⁾ Eine ausführliche Arbeit über die Mathematik Bolzanos wird gegenwärtig von einem Schüler des Herrn Geheimrates Prof. Dr. A. Dyroff-Bonn geschrieben.

³⁾ Bolzano, B., *Ueber den Begriff des Schönen*. Eine philosophische Abhandlung. Prag 1843, S. 25.

⁴⁾ Bolzano, B., *Beiträge zu einer begründeteren Darstellung der Mathematik*, Prag 1810, S. 1. Es wird im Text als „*Beiträge*“ zitiert.

⁵⁾ Bolzano, B., *Lebensbeschreibung*, S. 29.

⁶⁾ Bolzano, B., *Beiträge*, S. 11.

Unter den philosophischen Disziplinen kommt die Metaphysik der Mathematik am nächsten; denn sie beide sind „die beiden Hauptbestandteile unserer apriorischen Erkenntnisse“ (ebenda). Wegen ihres apriorischen Charakters also stehen sie bei Bolzano in so hohem Ansehen; das a priori ist denn auch tatsächlich das Lebenselement der gesamten philosophischen Gedankenarbeit Bolzanos; vom a priori, dem Brennpunkt seiner Philosophie, gehen die Strahlen aus, die die einzelnen Probleme im rechten Lichte erscheinen lassen. Strahlend klar steht das a priori wie ein hell leuchtender Stern über dem Lebenswerk unseres Denkers. Nur wer diese Tatsache ganz erfaßt hat, kann Bolzanos Höhenwanderungen in der Logik, aber auch seine Irrfahrten in der Psychologie verstehen; denn hier, in der reinen Sphäre des a priori, offenbart sich Bolzanos überragende Größe: unbedingt konsequenter Rationalist als Mathematiker, Philosoph und Theologe, richtet er sein Streben auf zwei Dinge, die auch das Gemüt mit immer neuer Bewunderung und Ehrfurcht erfüllen, auf Wahrheit und Klarheit.

Mit der Mathematik ist die Metaphysik Bolzanos aufs innigste verbunden, wie wir aus seinen eigenen Worten erfahren haben. Und schon aus dem Rhythmus der Sprache klingt uns Bolzanos Freude an metaphysischen Problemen entgegen. Mit einer Art geistigem Epikuräismus trägt Bolzano seine metaphysischen Gedanken vor, und kurz und bündig teilt er der Metaphysik die Aufgabe zu, „das wirkliche Dasein gewisser Gegenstände aus apriorischen Begriffen zu beweisen“.¹⁾ Mathematik und Metaphysik sind ihm „die beiden Hauptbestandteile unserer apriorischen Erkenntnisse“; und während die Mathematik sich mit der Frage beschäftigt: wie müssen Dinge beschaffen sein, die möglich sein wollen, wirft die Metaphysik die Frage auf: „welche Dinge sind wirklich — und zwar (weil sie dies a priori beweisen sollen) — mit Notwendigkeit wirklich?“²⁾ Etwa zehn Jahre später ändert Bolzano die Aufgabe der Metaphysik dahin um, daß sie uns „über alles Wirkliche, sofern es durch bloße Begriffe aufgefaßt werden kann“³⁾ belehren soll.

Den Hauptton legt dabei Bolzano auf die „bloßen Begriffe“; denn „gesetzt auch, daß man es in der Not erlaubt, bei einem Beweise (welche dann eine bloße Gewißmachung und keine objektive

¹⁾ Bolzano, B., Beiträge S. 13.

²⁾ Bolzano, B., ebenda S. 13.

³⁾ Bolzano, B., *Was ist Philosophie?* S. 29.

Begründung der bewiesenen Wahrheiten sein wird) sich auf Erfahrungen zu berufen: Die Sätze selbst, die man als Lehrsätze derselben aufstellt, sollen durchgängig reine Begriffssätze sein“ (ebenda). Die Metaphysik soll sich also genau wie die Naturwissenschaften mit der Wirklichkeit befassen, aber dabei darf sie durchaus nicht das Gebiet der Begriffswahrheiten verlassen.

Die Lehre von Raum und Zeit.

Bolzano hat sich mit dem Raum-Zeit-Problem wiederholt befaßt und versucht, seine Ansichten — auf Leibniz gestützt — gegen Kant zu beweisen. Diese Beweise sind ihm allerdings nicht gelungen. Immerhin ist es interessant für uns, zu erfahren, welche Gestaltung dieses Problem durch Bolzano erfahren hat. In den „Beiträgen“ erklärt er, daß wir alles, was wir als wirklich denken und wahrnehmen sollen, in der Zeit und — wenn sich unser Denken und Wahrnehmen noch auf ein Ding außer uns bezieht — auch im Raum denken und wahrnehmen müssen. Darum sind Zeit und Raum „die beiden Bedingungen, unter welchen alle sinnlichen Dinge, d. h. alle Dinge, die uns als wirklich erscheinen sollen, stehen müssen“.¹⁾ Um nun beweisen zu können, daß Raum und Zeit, obwohl sie Bestimmungen am Wirklichen sein können, doch keine Wirklichkeit haben, ändert Bolzano in den „Paradoxien“ seine Ansicht dahin, daß Raum und Zeit weder Substanzen noch Beschaffenheiten an den Substanzen sind, sondern nur als „Bestimmungen an allen unvollkommenen (begrenzten, endlichen oder, was auf dasselbe hinausläuft, abhängigen, geschaffenen) Substanzen“ auftreten; „indem sich jede der letzteren fortwährend in einer gewissen Zeit und auch in einem gewissen Raume befinden muß; dergestalt, daß jede einfache Substanz zu jedem Zeitpunkte, d. h. in jedem einfachen Teile der Zeit sich in irgendeinem einfachen Teile des Raumes, d. h. in irgendeinem Punkte desselben aufhalten muß“. (S. 22 f.) Näherhin bestimmt Bolzano die Zeit selbst als „diejenige an einer jeden (veränderlichen oder, was ebenso viel ist) abhängigen Substanz befindliche Bestimmung, deren Vorstellung wir zu der Vorstellung dieser Substanz hinzufügen müssen, um von je zwei einander widersprechenden Beschaffenheiten *b* und Nicht-*b* ihr die eine in Wahrheit beizulegen, die andere absprechen zu können.“ (S. 76 f.) Und in ähnlicher

¹⁾ Bolzano, B., *Beiträge*, S. 22.

Weise wie die Zeit ist auch der Raum „keine Beschaffenheit der Substanzen, sondern nur eine Bestimmung an denselben, so zwar, daß ich diejenigen Bestimmungen an den geschaffenen Substanzen, welche den Grund angeben, warum sie bei dem Besitze ihrer Beschaffenheiten in einer gewissen Zeit gerade diese Veränderungen ineinander hervorbringen, die Orte, an welchen sie sich befinden, den Inbegriff aller Orte, aber den Raum, den ganzen Raum nenne.“ (S. 79.) Auf diese Bestimmung gestützt, leitet Bolzano nun aus der Zeitlehre die Lehren der Raumwissenschaft ab, woraus sich für ihn denn auch die Dreidimensionalität des Raumes ergibt. Demnach bleibt Bolzano auch in der Raum-Zeit-Lehre seinem Prinzip treu, daß sich die Metaphysik nur auf Begriffswahrheiten beschränken darf. Noch deutlicher erkennen wir dieses Prinzip aus seinen Ansichten über die Vorstellungen „Raum“ und „Zeit“.

Die Vorstellungen „Raum“ und „Zeit“.

Indem Bolzano in der Wissenschaftslehre (I, § 79, S. 361 ff.) die Frage nach den Vorstellungen „Raum“ und „Zeit“ stellt, bemerkt er selbst, daß eine solche Untersuchung eigentlich kein Gegenstand der Logik ist. Zunächst stellt er dann fest, daß alle Vorstellungen von Raum und Zeit, „die einen bestimmten Raum und eine bestimmte Zeit zum Gegenstand haben“, z. B. „Augenblick überhaupt“, „Zeitlänge überhaupt“, Punkte, Linien, Flächen, Körper Begriffe sind, weil sie viele oder doch mehrere Gegenstände haben. Vorstellungen von Raum und Zeit aber, die nur einen Gegenstand haben, z. B. „dieser bestimmte Punkt“, „diese bestimmte Entfernung (z. B. der Erde von der Sonne)“, und wären diese Vorstellungen auch noch so einfach, müßten eigentlich „Anschauungen“ genannt werden. Nun muß aber nach Bolzano jede subjektive Anschauung in unserem Gemüt einen „existierenden Gegenstand“ haben; und darum müssen die letztgenannten Vorstellungen auch Begriffe sein, weil die durch sie vorgestellten Gegenstände keine existierende Wirklichkeit haben. Sodann fragt Bolzano „jeden, der weiß, was die Mathematiker unter den Worten „Zeit“ und „Raum“ verstehen, ob er nicht zugeben müsse, daß nur die Gegenstände, die sich in Zeit und Raum befinden, keineswegs aber die Zeiten und Räume selbst, etwas Wirkliches sind“. Da nach Bolzano¹⁾ das einzige Krite-

¹⁾ Bolzano, B., *Paradoxien*, S. 111: „was wirklich ist, das muß auch wirken“.

rium der Wirklichkeit das Wirken ist, und Zeiten und Räume nichts wirken können, haben diese auch keine Wirklichkeit. Von den weiteren Beweisen dafür, daß Raum und Zeit keine Wirklichkeit haben, führen wir den folgenden wörtlich an, da er ganz deutlich Leibnizens Einfluß auf Bolzano erkennen läßt:

„Wären die Zeit und der Raum etwas Wirkliches, so könnten, das unter den wirklichen Dingen nicht zwei einander völlig gleiche gibt, auch nicht zwei Augenblicke oder zwei Zeitlängen und ebenso auch nicht zwei Punkte oder zwei Entfernungen einander völlig gleich sein, welches ganz den Begriffen, welche die Mathematiker von diesen Gegenständen haben, zuwiderläuft. Sind aber zwei Augenblicke oder auch zwei Punkte einander völlig gleich (wie das von allen Mathematikern ewig behauptet werden wird), so müßte, wofern die Zeit und der Raum etwas Wirkliches wäre, das Dasein eines Dinges zu dieser bestimmten Zeit, an diesem bestimmten Orte etwas Wirkliches sein, das keinen Grund hat. Denn warum sich das Ding zu dieser und nicht zu einer anderen Zeit und an diesem und nicht an einem anderen Orte gerade in diesem Zustande befindet: davon wäre durchaus kein Grund nicht nur für uns Menschen nicht angeblich, sondern auch an sich selbst nicht vorhanden, weil diese Orte und Zeiten innerlich völlig gleich sind“ (S. 363).

Ob Bolzano wirklich nicht bemerkt hat, daß diese seine Beweise auf einer von ihm und auch von Leibniz unbewiesenen Forderung beruhen, nämlich darauf, daß „es unter den wirklichen Dingen nicht zwei völlig gleiche gibt“? Das Studium Kants hätte ihn doch schon darauf hinweisen müssen, daß es wohl unter den wirklichen Dingen zwei völlig gleiche geben könne.¹⁾ Aber wir finden nirgendwo in seinem Werke, daß Bolzano auf diese Anschauung Kants eingegangen wäre. So sehr nun zu bedauern ist, daß Bolzano anscheinend diesen Zusammenhang der Dinge nicht sah, so sehr ist dennoch sein ganzes Raum-Zeit-Problem eine in sich konsequente Verwirklichung seiner mathematisch-logischen Methode.

Gottesbegriff und Gottesbeweise.

Alles Dasein ist entweder notwendig oder frei, und wenn wir es denken sollen, müssen wir es entweder als notwendig oder als frei in seinem Dasein denken. Das Freie ist unabhängig von Gesetzen und Bedingungen. Das Notwendige ist dagegen entweder an sich notwendig oder bedingt notwendig und muß auch als solches gedacht werden. Das an sich Notwendige, so sagt Bolzano, „heißt Gott und wird als ein nicht bloß möglicher, sondern wirklicher Gegenstand in der Metaphysik betrachtet.“ (Beiträge S. 20.) Gott ist also der „an

¹⁾ Kant, J., *Kritik der reinen Vernunft*, Reclam S. 50 ff.

sich Notwendige“, „der unbedingt Wirkliche“. (Athanasia S. 321.) Um das Dasein Gottes zu beweisen — „diesen Beweis hat man bisher nicht versucht“ —, geht Bolzano aus von dem „Begriff, daß Gott dasjenige Wirkliche, das keinen weiteren Grund, ja auch nicht einmal eine Bedingung seiner Wirklichkeit hat, also das unbedingt Wirkliche sei“ (ebenda). Es sei nun begreiflich, meint Bolzano, daß ein solches Wirkliche, wenn es vorhanden ist, auch eine Substanz sein müsse. Im Verlaufe des Beweises, den er den Kontingenzbeweis nennt, kommt er zu dem Ergebnis, daß diese Substanz ein einfaches, unveränderliches, von Ewigkeit her sich immer gleichbleibendes, einzig allvollkommenes Wesen sein muß. Und dieses „die unbedingt Wirklichkeit, ist Gott“ (326).¹⁾

Daß Bolzano in der Begriffsbestimmung und in dem Beweise für das Dasein Gottes sich nicht an Leibniz orientiert, ihn sogar ablehnt (Lehrbuch der Religionswissenschaft, Sulzbach 1839, 4 Bde., I, § 79), ist bei seiner sonstigen Zuneigung zu Leibniz, für den Gott das allerrealste Wesen ist, verwunderlich und wohl nicht anders zu erklären, als daß Leibniz in dieser Hinsicht seiner Ansicht über den rein begrifflichen Charakter metaphysischer Probleme nicht entspricht.

Die Willensfreiheit.

Zu der ehrlichen Wahrheitsliebe und offenen Klarheit und Aufrichtigkeit Bolzanos steht seine Stellung zu dem Problem der Willensfreiheit in merkwürdigem Gegensatz. In der Wahl zwischen dem Determinismus und Indeterminismus entscheidet sich der Rationalist Bolzano natürlich für den Determinismus, der verantwortungsvolle Theologe aber „hält es für seine Pflicht, vor jeder unbehutsamen Verbreitung desselben eigens zu warnen“ wegen der Folgerungen, „die alle solche Menschen daraus ziehen, die im Denken noch ungeübt sind, welche die Tugend noch nicht aufrichtig und mit Festigkeit lieben“ usw. (Athanasia S.

¹⁾ Höher als die Kraft der Gottesbeweise schätzt Bolzano das Gotteserlebnis; wenn er auch den uns geläufigen Ausdruck „Gotteserlebnis“ nicht kennt, so besagen doch seine Worte in der *Athanasia* (S. 246) dasselbe, was wir unter dem Gotteserlebnis verstehen, nämlich das durch die religiöse Erfahrung gewonnene Bewußtsein, daß Gott sich in unserem Gemüte in irgendeinem Augenblicke unseres Lebens fühlbar mitgeteilt hat, sodaß die Bedenken des sezierenden Verstandes nichts vermögen gegen die Argumente des überzeugten Gemütes.

315.) In einem Brief vom 20. April 1835 an Fesl¹⁾ lesen wir, daß er es nicht wage, „ganz offen zu entscheiden“, welcher von beiden Ansichten, dem Determinismus oder Indeterminismus, der Vorzug gebührt, „obgleich vielleicht bemerkbar genug ist, welcher von beiden ich für mich zugetan bin“. Das ist denn auch „bemerktbar genug“. Auch wenn darüber die Anmerkungen 62 und 63 in der Athanasia keinen Zweifel aufkommen lassen, wird man aus der mathematisch-logischen, rationalistisch-apriorischen Einstellung unseres Philosophen keinen anderen Schluß ziehen können als den, daß Bolzano Determinist ist.

4. Die Ethik und die Staatslehre.

Die Ethik.

Ob die Ethik eine apriorische oder eine empirische Wissenschaft sei, ist eine müßige Frage. Beide Methoden haben ihr Pro und Kontra; uns scheint die apriorische Methode mehr gute Gründe für sich zu haben als die empirische; denn wenn die Ethik die Wissenschaft ist, die uns darüber belehrt, wie die Menschen sein sollen — wie die Menschen sind, das wissen wir durch die Erfahrung —, dann muß sie auch objektiv gültige und für jedermann notwendig-verpflichtende Normen aufstellen, wie sie es auch tatsächlich tut; und diese Normen kennen wir durch die Erfahrung nicht. Diese Tatsache besteht, ganz abgesehen davon, daß die Menschen vor aller Erfahrung wissen, was gut und böse, was recht und unrecht ist.²⁾

Die apriorische wie auch die empirische Ethik haben im Wandel des sittlichen Denkens der Menschen ihre Vertreter gefunden. Die Methode ist eben immer bestimmt durch die Gesamteinstellung des Menschen, für den die Methodenfrage überhaupt einmal ein Grundproblem seines Denkens geworden ist. Im Zusammenhang unserer Gedanken ist es nun, wenn auch nicht unumgänglich notwendig, so doch zum besseren Verständnis der Ethik Bolzanos sehr wertvoll, an seine großen Vorgänger, Spinoza und Leibniz, zu erinnern, auch dann, wenn Bolzano nicht unmittelbar unter ihrem Einfluß seine ethischen Gedanken vorgetragen hat.

¹⁾ Diese Stelle ist zum ersten Mal veröffentlicht von H. Bergmann, a. a. O., S. 154.

²⁾ Vgl. hierzu Paulsen, Fr., *System der Ethik*, 2 Bde., Berlin 1894, I, S. 6 ff.

Spinoza war der Meinung, daß mit der höheren Bildung der menschlichen Vernunft, mit der Läuterung und Vervollkommnung des Geistes, der Fortschritt des sittlichen Bewußtseins gegeben sei. Diese Ansicht trägt er schon in seiner unvollendet gebliebenen Schrift *Tractatus de intellectus emendatione* vor; und in seinem Hauptwerke, in der *Ethica ordine geometrico demonstrata* geht er von nüchternen mathematischen Axiomen und Lehrsätzen aus und steigt mit einer ganz eigenartigen Begeisterung zu den erhaben-reinen Höhen idealen Menschenlebens empor. Nicht die Vernunft an sich, sondern die Vernunft „als Affekt, der eine Idee ist, durch die die Seele von ihrem Körper eine größere oder geringere Existenzkraft bejaht,“ also die Vernunft als Affekt, „und allein als solcher wird“¹⁾ die übrigen Kräfte der Seele hemmen können, die dem Menschen den Weg zum Guten versperrern wollen. Und „als wenn die Untersuchung es mit Linien, Flächen und Körpern zu tun hätte,“²⁾ forscht Spinoza nach den Gesetzen und Regeln der Natur und stellt fest, daß die Freiheit des Menschen wächst mit seinem Handeln in Uebereinstimmung mit dem Gesetz. Die Erkenntnis dieses Zusammenhanges belehrt uns über unser Verhalten gegen uns und andere; sie führt zu der Ueberzeugung, daß in der Natur alles mit Notwendigkeit geschieht, und schenkt uns dadurch ein kostbares Gut, die Ruhe der Seele (IV. Teil). Aber noch weiter führt uns die Erkenntnis; als höchster Inhalt unseres Erdenlebens weist sie uns hin auf die höchste Vollkommenheit und gibt uns so die eigenartige Freude am Leben, aus der der amor Dei intellectualis hervorquillt. (V. Teil.) Wir müssen hier von jeder Kritik dieser eigenartigen Gedankenreihe der Ethik Spinozas absehen; uns interessiert hier nur, daß Spinoza seine Ethik auf Mathematik aufbaut, also durch die bloße Vernunft die ethischen Probleme zu lösen versucht, als ob er es mit Linien, Flächen und Körpern zu tun hätte. Wie Spinoza, so erhofft auch Leibniz von der Bildung des Verstandes eine höhere Entwicklung der Ethik. Er sagt:

„Personne ne rendrait volontairement sa condition malheureuse, s'il n'y était porté par de faux jugements.“³⁾ Als Rationalist konnte Leibniz auch nur vom Verstande aus die ethischen Fragen behandeln,

¹⁾ Spinoza, B., *Ethik*, Ausgabe von O. Baensch, Leipzig 1919, S. 185, Lehrsatz 14.

²⁾ Spinoza, a. a. O. 99.

³⁾ *Oeuvres de Leibniz*, Paris 1842, I, pag. 140 (Nouv.)

die sich ihm gelegentlich aufdrängten, und darum auch keine systematische Erörterung gefunden haben. Wie die Logik, ist ihm auch die Ethik eine mathematische Wissenschaft, „car elle (la science morale) dépend aussi des démonstrations que la lumière interne fournit.¹⁾ Unter dem Einfluß der Scholastik vollzieht er nicht die Trennung zwischen Theologie und Ethik, sondern behandelt diese als eine theologische Disziplin. So erklärt sich denn auch aus der mathematisch-theologischen Einstellung der Ethik Leibnizens, daß Bolzano sich auch in seinen ethischen Betrachtungen an Leibniz orientiert.

Die Wissenschaft — im weitesten Sinne des Wortes — ist die eine große geschlossene Einheit im Geistesleben der Menschen; wie die Farben im Regenbogen ineinander übergehen und ihre Grenzen nicht genau angegeben werden können, so unmöglich ist es auch, in der Wissenschaft die einzelnen Disziplinen genau abzugrenzen. Im günstigsten Falle kann man mit einiger Genauigkeit von Verwandtschaftsgraden unter den einzelnen Disziplinen reden, die alle der einen großen Familie „Wissenschaft“ angehören. Wer mit dieser Darstellung der Wissenschaft einverstanden ist — warum sollte man nicht damit einverstanden sein können? —, wird uns auch zustimmen, wenn wir sagen, daß die Verwandtschaft zwischen Theologie (als Dogmatik), Metaphysik, Ethik und Mathematik eine Verwandtschaft ersten Grades ist, weil sie apriorische Wissenschaften sind. Auf Grund dieser Verwandtschaft ist es verständlich, daß Bolzano als Mathematiker, Philosoph und Theologe die Ethik als eine mathematisch-philosophisch-theologische Wissenschaft behandelte. Mathematisch wegen ihres inneren, nach Lehrsätzen geordneten Aufbaues; philosophisch, weil ihr Prinzip (bei Bolzano) ein bloßer Begriff ist; theologisch, weil ihr Ziel und Zweck — die Ethik ist nicht Selbstzweck — im Gebiet der Theologie liegt.

Das oberste Sittengesetz.

Im Reiche des „An sich“ liegt die Quelle der Ethik Bolzanos; denn das oberste Sittengesetz muß ein Satz an sich, also a priori gegeben sein, da es allgemein gültig und notwendig ist. Diese durchaus richtige Folgerung beweist Bolzano, indem er vom Begriff des „Sollens“ ausgeht. Der Begriff des „Sollens“ ist ein einfacher, nach

¹⁾ *Ess.* II, 21, (§ 62); *ibidem* pag. 44, I, 2, § 9.

seiner Auffassung „realer“ Begriff, d. h. er enthält keinen Widerspruch in sich. Nun muß nach Bolzano jeder einfache, widerspruchslöse Begriff auch einen Gegenstand haben, auf den er sich beziehen kann; und unbekümmert um die Richtigkeit oder Falschheit dieser Forderung sagt er: „auch der Begriff des Sollens muß sich auf gewisse Gegenstände anwenden lassen, d. h. es gibt Handlungen, von denen mit Wahrheit gesagt werden kann, daß man sie üben soll, und andere, die man nicht üben soll.“¹⁾ Aus der Einfachheit des Begriffes „Sollen“ folgt also für Bolzano die Existenz eines obersten, für alle notwendig verpflichtenden Sittengesetzes. Der Inhalt des Sittengesetzes ist aber bestimmt durch unser Vermögen; denn wir können zu nichts verpflichtet werden, was wir nicht leisten können. Es muß nun unter all den Handlungsweisen der Menschen eine geben, die objektive Gültigkeit beanspruchen kann. Bolzano erörtert zunächst die Frage, auf welches Vermögen, das Erkenntnis-, das Begehrungs- oder das Empfindungsvermögen, die Einwirkung erfolgen muß, und stellt fest, daß es nur in der Einwirkung auf das Empfindungsvermögen ein notwendig-verpflichtendes Sollen geben kann, und hier kann auch nur das Hervorbringen angenehmer Empfindungen Pflicht sein.

Das „Maximumprinzip“.

Wenn die Pflicht zu Recht besteht, daß man bei der Einwirkung auf das Empfindungsvermögen anderer darauf bedacht sein muß, nur Lustgefühle hervorzubringen, dann ergibt sich für Bolzano als oberstes sittliches Gebot, so viele angenehme Empfindungen zu erregen, wie nur möglich sind. Bolzano sagt: „Wähle von allen dir möglichen Handlungen diejenige, die, alle Folgen erwogen, das Wohl des Ganzen, gleichviel in welchen Teilen, am meisten fördert“ (ebenda). Dieses Prinzip nennt Prohonsky²⁾ das Maximumprinzip und versteht darunter die Pflicht, die höchstmögliche Summe von angenehmen Empfindungen oder die vollkommene Glückseligkeit zu

¹⁾ Bolzano, B., *Lehrbuch der Religionswissenschaft*, ein Abdruck der Vorlesungen eines ehemaligen Religionslehrers an einer katholischen Universität, von einigen seiner Schüler gesammelt und herausgegeben. Sulzbach 1839, I, § 87.

²⁾ Prihonsky, Fr., *Neuer Anti-Kant oder Prüfung der Kritik der reinen Vernunft nach den in Bolzanos Werken niedergelegten Begriffen*, Bautzen 1850, S. 200.

schaffen. Bolzano faßt dieses Grundprinzip seiner Ethik in folgende Worte zusammen: „Wird ferner gefragt, was in dem Falle zu geschehen habe, wenn die Wahl zwischen zwei oder mehreren Handlungen ist, durch deren jede man einigen Wesen Glückseligkeit verschafft, aber in ungleichem Grade: so wird jeder die Antwort geben: man müsse diejenige Handlung wählen, durch welche die Summe der hervorgebrachten Glückseligkeiten, gleichviel in welchem Individuum ein Größtes wird“ (ebenda).

Das Ziel des sittlichen Handelns soll also nach Bolzano die vollkommene Glückseligkeit sein und nicht in der größten Summe des Guten liegen; diese Eigentümlichkeit erklärt sich dadurch, daß der Begriff des Guten bei Bolzano sich deckt mit dem, was gewollt werden soll, weshalb er das Wort des Aquinaten: Tue, was gut ist, für eine Tautologie hält.

Aus der Anlage des Beweises für die Existenz des obersten Sittengesetzes erkennen wir Spinozas Methode, aus der Zielsetzung und Verknüpfung der Ethik mit der Theologie geht die Orientierung an Leibniz hervor.

Ein Vergleich mit Kant und Scheler.

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“¹⁾

Mit diesen wunderbar schlichten und doch inhaltreich schönen Worten gibt Kant selbst das Fazit seiner ethischen Studien. „Der bestirnte Himmel über mir“ weist hin auf den majestätischen Schöpfer des Alls, dessen Dasein, nur ein Postulat der Vernunft, durch den überwältigenden Eindruck des Sternenhimmels auch im Gemüte Kants zum Erlebnis wird, „und das moralische Gesetz in mir“, durch das ich zur Erkenntnis der erhabenen Würde meiner Persönlichkeit gelange. Das ist Kants ethisches Ideal, der Wert der Persönlichkeit. Diese Persönlichkeit darf in keinem Falle preisgegeben werden, vielmehr müssen die Menschen unablässig danach streben, den Wert ihrer Persönlichkeit zu erhalten und zu erhöhen. Und um im Kampfe des täglichen Lebens diese Forderung zu erleichtern, ersann Kant das alle Menschen verpflichtende Prinzip, das er als „Grundgesetz der reinen, praktischen Vernunft“ aufstellt.

¹⁾ Kant, J., *Kritik der praktischen Vernunft*, Reclam S. 193.

Dieses Prinzip lautet:

„Handle so, daß die *Maxime* deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“¹⁾

Eine praktische Regel ist der kategorische Imperativ. Sie sagt nichts anderes, als daß man auf eine gewisse Weise handeln muß, wenn man sittlich gut handeln will, und „ist also unbedingt, mithin als kategorisch praktischer Satz, a priori vorgestellt, wodurch der Wille schlechterdings und unmittelbar (durch die praktische Regel selbst, die also hier gesetzt ist) objektiv bestimmt wird. Denn reine, an sich praktische Vernunft ist hier unmittelbar gesetzgebend. Der Wille ist also unabhängig von empirischen Bedingungen, mithin als reiner Wille, durch die bloße Form des Gesetzes als bestimmt gedacht und dieser Bestimmungsgrund als die oberste Bedingung aller *Maximen* angesehen.“²⁾ Trotz der scharfen und ablehnenden Kritik,³⁾ die die Ethik Kants — insbesondere der kategorische Imperativ gefunden hat, muß jedoch gesagt werden, daß dieses Prinzip, in dem es beansprucht, ein allgemeines, alle Menschen verpflichtendes Sittengesetz zu sein, von Bedeutung ist durch die Ablehnung der Ansicht des krassen Individualismus, der behauptet, daß den „Großen“ eine besondere Moral zugebilligt werden müsse. Andererseits aber wird der kategorische Imperativ den berechtigten Forderungen der Individualität und der individuellen Lebensverhältnisse nicht gerecht. Kant unterscheidet nicht zwischen den Grundsätzen an sich, die unbedingt für alle gelten, und ihre Anwendungsmöglichkeit, die nur von Fall zu Fall entschieden werden kann. Hier setzt denn auch Bolzanos Kritik am kategorischen Imperativ ein, von dem er sagt, daß er kein höchstes Sittengesetz sein könne, weil es „nicht leicht eine Handlung gibt (es sei denn die durch das oberste Sittengesetz gebotene), die allgemein und unter allen Umständen einen jeden verpflichtet; sondern eine Handlung ist stets nur Pflicht für alle diejenigen, die sich in gleicher Lage befinden.“⁴⁾

Der kategorische Imperativ besteht also nur unter bestimmten Einschränkungen zu Recht, z. B. dann, wenn er lautete: Handle so,

¹⁾ Kant, J., a. a. O., S. 36.

²⁾ Kant, J., a. a. O., S. 36 f.

³⁾ Paulsen, Fr., *Immanuel Kant*, Stuttgart 1904, S. 318 ff., Wundt, W., *Ethik*, Stuttgart 1912, 3 Bde., III, S. 318., Lange, F. A., *Geschichte des Materialismus*, Leipzig 1896, II. S. 60 ff.

⁴⁾ Bolzano, B., *Lehrbuch der Religionswissenschaft*, I. § 87.

daß deine Handlungsweise für alle diejenigen, die in derselben Lage sind wie du, verpflichtend sein kann. Aber von einem solchen Prinzip sagt Bolzano, daß es jede Ethik verlangen müsse, weil es für bestimmte Situationen immer nur eine Entscheidung geben könne. Kant mag denn auch wohl selbst erkannt haben, daß sein kategorischer Imperativ nicht immer und überall maßgebend sein kann, und ändert ihn darum, indem er sagt: „Handle so, daß du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person jedes andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest.“¹⁾ Von dieser Wendung des kategorischen Imperativs sagt G. Cohn mit Recht: „daß dieses neue Prinzip in Wirklichkeit ebenso formell und mehrdeutig wie das erste ist.“²⁾

Vergleichen wir nun das Maximumprinzip mit dem kategorischen Imperativ, so müssen wir gestehen, daß wir weder Bolzano noch Kant zustimmen können; jedoch ist die Befolgung des Maximumprinzips nicht so gefährlich wie die des kategorischen Imperativs. Ueberhaupt ist Bolzano Kant gegenüber im Vorteil, daß er nicht wie Kant ein formelles Prinzip an die Spitze seiner Ethik gestellt hat.

Schelers Ethik.

Es ist ein merkwürdiges, wenn auch zunächst unverständliches Ereignis, daß die Persönlichkeitsethik Kants trotz der tatsächlichen Haltlosigkeit ihres Prinzips in neuester Zeit einen so energischen Verteidiger gefunden hat, wie es Max Scheler geworden ist mit seinem Werke „Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik“.³⁾ Der ablehnenden Kritik der Kantschen Ethik, die „etwas innerlich so Unzusammenhängendes wie die Kritik der praktischen Vernunft mit ihren beiden Hälften, der Analytik und der Dialektik, der Form und der Materie des Wollens, dem Gesetz und der Glückseligkeit in der Geschichte des philosophischen Denkens wohl nicht zum zweitenmale anzutreffen vermag,“⁴⁾ stellt sich Scheler entgegen mit der Voraussetzung, daß die Ethik Kants das „bis heute Vollkommenste darstellt, was wir zwar nicht in den Formen der Weltanschauung und des Glaubensbewußt-

¹⁾ Kant, J. *Grundlegung der Metaphysik der Sitten*, Berlin 1903, S. 427.

²⁾ Cohn, G., *Ethik und Soziologie*, Leipzig 1916, S. 42.

³⁾ Scheler, M., *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, Halle 1921.

⁴⁾ Paulsen, Fr., a. a. O., S. 318.

seins, wohl aber in der Form strenger wissenschaftlicher Einsicht an philosophischer Ethik besitzen“.¹⁾ Wohl gibt Scheler zu, „daß die Ethik Kants durch die ihm nachfolgenden Philosophen zwar hie und da treffend kritisiert, korrigiert und ergänzt, nicht aber in ihren Grundlagen erschüttert worden ist.“²⁾ Trotz dieser „unbedingten Achtung vor der Leistung Kants“ kann Scheler nicht als Kantianer gelten, das beweisen seine sonstigen Ausführungen gegen ihn.³⁾ Was Scheler mit Kant verbindet, ist im Grunde genommen nur das a priori.

Der empirischen Ethik des Hedonismus stellt Scheler diejenige Ethik gegenüber, die allein „a priori und unabhängig von induktiver Erfahrung“, „der ursprüngliche Träger der Werte ‚gut‘ und ‚böse‘ ist“, „die allein die Autonomie der Person zu begründen und festzustellen, die Würde der Person aufzuweisen und ein von allem Egoismus und allen besonderen menschlichen Naturorganisationen unabhängiges, für alle Vernunftwesen überhaupt gültiges Sittengesetz zu begründen“ vermag.⁴⁾ Noch schärfer kommt das Kantische Persönlichkeitsideal zum Ausdruck, wenn Scheler es als den „wesentlichsten und wichtigsten Satz“ seines Werkes hinstellt, „daß der Endsinn und Endwert dieses ganzen Universums sich in letzter Linie ausschließlich bemesse an dem reinen Sein (nicht an der Leistung) und dem möglichst vollkommenen Gutsein, in der reichsten Fülle und der vollständigsten Entfaltung, in der reinsten Schönheit und der inneren Harmonie der Personen, zu denen sich alle Weltkräfte zuweilen konzentrieren und emporschwingen“.⁵⁾ Durch diese zentrale Stellung und universale Bedeutung der „Persönlichkeit“ wird die Ethik Schelers als ein „neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus“ auf Grund „eines strengen Absolutismus und Objektivismus“ oder auch „materialen Apriorismus“⁶⁾ zur konsequenten auswertenden Weiterführung der ethischen Ideen Kants.

Von einer so weitgehenden Uebereinstimmung aber, wie sie zwischen Kant und Scheler besteht, kann zwischen Bolzano und Scheler keine Rede sein. Wenn nämlich Scheler die ethischen Ge-

¹⁾ Scheler, M., a. a. O. S. VI.

²⁾ Scheler, M., a. a. O. S. VI.

³⁾ Scheler, M., *Vom Ewigen im Menschen*, Leipzig 1921, I. S. 254 ff. u. a. v. a. St.

⁴⁾ Scheler, M., *Der Formalismus*, S. 3.

⁵⁾ Scheler, M., ebenda, S. XII f.

⁶⁾ Scheler, M., ebenda S. XI.

danken Bolzanos kennt, muß er ihre Grundlage, den Apriorismus, annehmen, den Hedonismus aber ablehnen. Denn während „gut“ und „bö“ für Bolzano keine Bedeutung haben, besteht nach Scheler die Aufgabe der Ethik darin, zu suchen, „verständlich zu machen, was gut und bö ist. Nicht um die sozialen Werturteile hinsichtlich des Guten und Bösen, sondern um die Wertmaterie ‚gut‘ und ‚böse‘ selbst handelt es sich bei ihr; nicht um Urteile, sondern um das, was sie meinen und worauf sie abzielen“.¹⁾ Damit ist denn auch die Ablehnung des „Maximumprinzips“ gegeben; Scheler läßt nicht einmal die Voraussetzung des Hedonismus gelten, nämlich daß der Mensch „ursprünglich“ nach Lust strebe. Denn „faktisch ist kein Streben dem Menschen ‚ursprünglich‘ fremder und keines ist ‚später‘ als dieses. Eine seltene (im Grunde pathologische) Verirrung und Perversion des Strebens (die wohl zuweilen auch zu einer sozialpsychologischen Strömung geworden sein mag), in der alle Dinge, Güter, Menschen usw. nur als wertindifferente mögliche ‚Lust-erreger‘ gegeben sind, mache man doch nicht zu einem ‚Grundgesetz‘ menschlichen Strebens“.²⁾

Nun darf, trotzdem Bolzano nicht ausdrücklich den Unterschied hervorhebt zwischen dem christlichen Glückseligkeitsstreben, das erst im „Jenseits“ seine Befriedigung findet, und dem klassischen Hedonismus, doch auch im Sinne Bolzanos das eine nicht mit dem andern identifiziert werden. Bolzano betrachtet nämlich die Ethik, nachdem er, seinem Apriorismus zu genügen, das oberste Sittengesetz in der Apriori-Sphäre untergebracht und die Regeln seiner Ethik nach Art mathematischer Lehrsätze vorgetragen hat, als eine theologische Disziplin, etwa als Moralthologie oder auch Moralphilosophie. Dadurch wird denn auch zunächst der Gegensatz zwischen Bolzano und Scheler, dann aber auch die Tatsache verständlich, daß wir von der Ethik Bolzanos philosophisch unbefriedigt bleiben.

Die Staatslehre.

Leider können wir uns nicht eingehend befassen mit den staatsbürgerlichen Ideen Bolzanos, da seine Staatslehre in der ungedruckten Schrift „Vom besten Staat“ enthalten ist. Sie wird in dem Kgl. böhmischen Landesmuseum zu Prag aufbewahrt, und

¹⁾ Scheler, M., *Der Formalismus* S. 40.

²⁾ Scheler, M., *ebenda* S. 31.

wegen der widrigen Zeitverhältnisse konnten wir uns keinen Einblick in diese sicher kostbare und für das Verständnis Bolzanos wichtige Schrift verschaffen.

Aus den wenigen Andeutungen, die H. Bergmann macht,¹⁾ entnehmen wir, daß Bolzano selbst großen Wert auf diese Schrift legte, anscheinend darum, weil sie sein politisches Bekenntnis bietet. Bolzano war nämlich Demokrat, was für seinen Stand und seine Zeit geradezu etwas Unerhörtes war. Natürlich geht Bolzano in seiner Lehre vom Staat von seinem ethischen Prinzip aus; er sagt nämlich: „Nur derjenige Staat verdient der beste und vollkommenste genannt zu werden, dessen gesamte Einrichtungen der Tugend und Glückseligkeit der Menschen so zuträglich sind, daß sie bei keiner anderen Beschaffenheit zuträglicher sein könnten.“ Im übrigen scheint die Schrift „Vom besten Staat“ praktische Vorschläge zu enthalten über Armen- und Krankenfürsorge, Sparkassen und Feuerversicherung, seine Anschauungen über die Gewalt der Regierung, über die Berechtigung eines Krieges, über die Wehrpflicht und dergl. mehr. Philosophisch haben diese Gedanken wohl kaum einen Wert, wohl aber sind sie geeignet, uns ein Bild zu entwerfen von dem genialen und universal gerichteten Geist unseres Philosophen.

Die Aesthetik.

So erhebend auch der Eindruck ist, den die Lektüre der Schrift *Ueber den Begriff des Schönen*²⁾ hinterläßt, so wenig fühlen wir uns behaglich in diesen Gedanken. Es fehlt hier etwas. Wir vermissen die richtige Einstellung zu den Grundfragen der Aesthetik; denn wir kommen doch eher mit unserm Gefühl an die Aesthetik heran als mit unserm Verstande. Darum sind wir auch von der Richtigkeit der Methode Störarrings durchaus

¹⁾ Bergmann, H., a. a. O. S. 130 ff. Die Staatslehre Bolzanos ist sozusagen noch ein gänzlich unbearbeitetes und unausgewertetes Gebiet. Zunächst müßte die Schrift *Vom besten Staate*, herausgegeben werden; dann wäre sie namentlich für den Theologen ein fruchtbares Arbeitsfeld. (Vielleicht wird der Verfasser dieses Aufsatzes diese Arbeit übernehmen; er ist aber gern bereit, einem andern Bolzanosfreunde die Bearbeitung der Staatslehre Bolzanos zu überlassen.) Auch wäre eine gründliche Darstellung der staatsbürgerlichen Ideen des Prager Philosophen wohl geeignet, Klarheit zu schaffen über die Anklagen, die die Feinde Bolzanos gegen ihn erhoben haben, und die die Mitursache waren für die Vertreibung von Katheder und Kanzel.

²⁾ Bolzano, B., *Ueber den Begriff des Schönen*. Eine philosophische Abhandlung, Prag 1843.

überzeugt. Störriing bedient sich nämlich der Methode der Selbstbeobachtung. „Durch sie werden wir eine Analyse komplexer Gefühlsprozesse, wie sie in den Tatsachen der ästhetischen, sittlichen und religiösen Wertschätzung gegeben sind, zustande bringen.“¹⁾ Die Betrachtung des Gefühls überhaupt und der Gefühlszustände im besonderen kann auch nach unserer Meinung uns die allein richtige Einstellung zur Aesthetik vermitteln. Störriing nennt auch keinen Mathematiker oder Logiker, sondern einen Psychologen, der in der neueren Aesthetik von epochemachender Bedeutung ist, nämlich G. Th. Fechner. Seine Bedeutung besteht nach Störriing in der Einführung des Experimentes in die Aesthetik und in der Unterscheidung zwischen dem direkten und assoziativen Faktor bei der ästhetischen Wertschätzung.²⁾

Ganz anders ist natürlich die ästhetische Einstellung Bolzanos. Seine Methode ist nicht die der Selbstbeobachtung, sondern die der Analyse der Begriffe. Wie in der Psychologie Bolzanos, so ist auch in seiner Aesthetik das Richtige eher seinem „logischen Feingefühl“ als der Einsicht in die Tatsachen und Zustände des Seelenlebens zu danken. Charakteristisch ist auch — das trifft aber weniger den Logiker als den Theologen —, daß die Ethik einen höheren Wert als die Aesthetik hat, daß die Tugend wertvoller ist als die Schönheit. Die unbedingte Zusammengehörigkeit von Tugend und Schönheit hat Bolzano nicht gesehen.

Die Begriffe des Schönen und Häßlichen.

Der Mathematiker und Apriorist Bolzano verleugnet sich auch in der Aesthetik nicht. Mit unnachahmlicher Feinsinnigkeit sucht er den Begriff des Schönen zu verdeutlichen, und die Art des Verdeutlichens zeigt ihn als den Meister der Begriffsanalyse: Was dem Schönen verwandt ist, wird beiseite gelassen, das Gute, Angenehme und Reizende ist an sich noch kein Schönes. Wohl findet Bolzano in dieser Unterscheidung ein Kriterium des Schönen, nämlich: das Schöne ist auch angenehm, und was angenehm ist, gefällt auch. Unwillkürlich werden wir an die Definition erinnert, die Thomas von Aquin gibt, indem er sagt: „Pulchra dicuntur, quae visa placent.“³⁾ Nun weiß Bolzano sehr wohl, daß auch die Betrachtung

¹⁾ Störriing, G., *Psychologie des menschlichen Gefühlslebens*, Bonn 1916, S.2.

²⁾ Störriing, G., a. a. O., S. 173. Vergl. hierzu G. Th. Fechner, *Vorschule der Ästhetik*, 2 Teile, 1876, 2. Aufl. 1897, I, S87 ff.

³⁾ Thomas von Aquin, *Sum theol.*, I, q. 5, a 4, ad 1.

nicht schöner Dinge gefallen kann. Darum forscht er nach anderen Kriterien des Schönen und stellt sich eine dreifache Aufgabe: Zunächst untersucht er, wie die Betrachtung, mit der unser Wohlgefallen verbunden ist, beschaffen ist, dann beschäftigt er sich mit der Frage, wie unser Wohlgefallen geartet ist, und zuletzt forscht er nach der Quelle, aus der uns das Wohlgefallen zufließt. Mit erstaunlicher, gar nicht kleinlich ermüdender, sondern interessanter Genauigkeit und ruhiger Forscherfreude untersucht Bolzano diese Fragen und kommt schließlich zu dem Ergebnis: „Das Schöne muß ein Gegenstand sein, dessen Betrachtung allen in ihren Erkenntniskräften gehörig entwickelten Menschen ein Wohlgefallen, und zwar aus dem Grunde gewähren kann, weil es ihnen nach Auffassung einiger seiner Beschaffenheiten weder zu leicht ist, noch auch die Mühe des deutlichen Denkens verursacht, einen Begriff von ihm zu bilden, der sie die übrigen, erst durch die fernere Betrachtung aufgefaßten Beschaffenheiten erraten läßt, hierdurch aber ihnen die Fertigkeit ihrer Erkenntniskräfte zu einer mindestens dunklen Anschauung bringt.“¹⁾ Wie Fechner²⁾ und Störri³⁾, ist auch Bolzano der Auffassung, daß uns auf visuellem und akustischem Gebiet die meisten Vorstellungen sinnlicher Schönheit zufließen. Auch weist Bolzano schon auf das sehr wichtige Moment des Neuen in der Aesthetik hin, was auch Fechner betont; nur gibt Bolzano eine erkenntnis-theoretische, Fechner eine psychologische oder besser: physiologische Erklärung, indem er sagt: „Jeder Reiz stumpft sich durch seine Häufigkeit ab.“⁴⁾

Der Begriffsbestimmung des Schönen schließt sich die Definition des Häßlichen⁵⁾ ganz selbstverständlich an. Für Bolzano ist „das Häßliche ein Gegenstand, der den Verdruß uns verursacht, daß jeder Begriff, den wir aus der Auffassung einiger seiner Beschaffenheiten bilden, uns in der Hoffnung, daß er denselben entsprechen werde, täuscht, indem wir auf etwas diesem Begriffe Widersprechendes stoßen; dies alles mindestens, solange wir uns nicht die Mühe des deutlichen Denkens nehmen“.

¹⁾ Bolzano, B., Ueber den Begriff des Schönen, § 11.

²⁾ Fechner, G. Th., a. a. O. I, S. 50 u. S. 160.

³⁾ Störri³⁾, G., a. a. O. S., 177.

⁴⁾ Fechner, G. Th., a. a. O. I., S. 88.

⁵⁾ Bolzano, B., a. a. O., ebenda.

Die Einteilung der Künste.

Auch bei der Einteilung der Künste geht Bolzano von einem Begriff aus, und zwar von dem Begriff des Künstlers. Künstler ist derjenige, der „die Fähigkeit besitzt, gewisse dem Begriffe des Schönen unterstehende Gegenstände durch seine freie und absichtliche Tätigkeit auf die Art zu erzeugen, daß ihre Beschaffenheiten eben die Folgen seines zu diesem Zwecke gerade so und nicht anders eingerichteten Verfahrens bei ihrer Hervorbringung waren.“¹⁾ Diese Begriffsbestimmung des Künstlers enthält zugleich auch den Begriff des Kunstwerkes. Die Einteilung der Kunstwerke und auch der Künste muß nun nach Bolzano von bestimmten Gesichtspunkten aus geschehen. Zunächst ist zu unterscheiden zwischen den zusammengesetzten und den einfachen Künsten; dann ist der Zweck zu berücksichtigen, dem die Kunst dienen soll; denn die Kunst ist nicht Selbstzweck; weiterhin kommen die Mittel in Betracht, die zur Schaffung eines Kunstwerkes erforderlich sind; und zuletzt weist Bolzano hin auf die geistigen und körperlichen Fähigkeiten, von denen die Hervorbringung der Kunstwerke abhängig ist.

Das ist es, was Bolzano uns bietet. Und fragen wir einen Künstler nach Kunst und Kunstwerk, so antwortet er uns ohne Bedenken, daß „nur das ein Kunstwerk ist, in dem sich die ganze Liebe des Künstlers ausspricht“, und Kunst „sucht das Wesen in der Erscheinung“, „sie gestaltet“ und übersetzt die göttliche Schöpfungskraft ins Menschliche.“²⁾ Aus dem Herzen fließt ihm die Kunst und nicht aus Begriffen. Aber — Bolzano war auch kein Künstler.

Schlußwort.

Das Schlußwort dieses Aufsatzes kann und darf nicht das letzte Wort über Bolzano sein, vielmehr soll es einladen zu einem eifrigen Bolzano-Studium; denn wer aufmerksam den hier vorgetragenen Gedanken Bolzanos gefolgt ist, konnte erkennen, daß es dem Verfasser dieses Aufsatzes garnicht darum zu tun ist, alle Probleme zu lösen, sondern vielmehr darum, die Probleme aufzuzeigen! Und der ungelösten Probleme in der Philosophie Bolzanos

¹⁾ Bolzano, B., *Ueber die Einteilung der schönen Künste*. Eine ästhetische Abhandlung, Prag 1843, § 2.

²⁾ Feuerbach, A., *Ein Vermächtnis*. Berlin 1911, S. 69 u. 259 f.

gibt es noch sehr viele: an Problemen, die durch das System gegeben sind, vor allem die „Vorstellungen an sich“; die „Vorstellung“ überhaupt, die fast durchweg in demselben Sinne gebraucht wird wie Husserls „Bedeutung“; die „fünf Arten psychischer Phänomene“; Probleme, die die Geschichte betreffen, sind in großer Zahl in dem Kapitel „Bolzanos Stellung zur Philosophie der Vorzeit“ angedeutet.

Eine dem Stand der gegenwärtigen Bolzano-Forschung entsprechende Literaturangabe (Bibliographie) der Werke Bolzanos und der Schriften über Bolzano bieten Hugo Bergmann „Das philosophische Werk Bernard Bolzanos“, Halle 1909, S. 212—219, und T. K. Osterreich „Die deutsche Philosophie des XIX. Jahrhunderts und der Gegenwart“ von Friedrich Ueberweg, 12. mit einem Philosophenregister versehene Ausgabe, Berlin 1923, S. 175 f.